

M. stellt auch verschiedene neuere Interpretationen des Descensus dar, wobei er der Deutung H. Urs von Balthasars deutlich den Vorzug gibt, der in der Descensus-Lehre die Mitte und den wesentlichen Inhalt seiner Theologie sieht. Balthasar ordnet den Descensus der Trinität zu. Das Wesen des trinitarischen Lebens bestehe in der „Selbstweggabe“, die Ausdruck der Freiheit Gottes ist. In diesem Horizont ist es möglich, Gottverlassenheit, Tod und Höllenabstieg Christi wirklich ernst zu nehmen, ohne sie rein anthropologisch mißverstehen zu müssen oder sie gnostisch zu interpretieren. In dieser Perspektive wird auch deutlich, daß es den Descensus schon „mitten im Leben“ gibt. Dieser Frage geht M. in seinem letzten Kapitel nach.

Die Scheol ist nach biblischem Verständnis überall dort am Werk, wo der Tod Macht ausübt. Sie ist die Sphäre, in der Not, Krankheit und Verlassenheit angesiedelt sind. Ja, Scheol und Verlassenheit sind geradezu auswechselbare Begriffe. In diesem Sinn wirkt die Scheol mitten in das Leben hinein. Sie bedeutet vor allem Gottverlassenheit. Auch auf diesen Aspekt der Descensus-Lehre hat M. Luther mit Nachdruck hingewiesen, der allerdings den Zorn Gottes und die höllische Verdammung aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen überbetont. Eine Durchsicht moderner Literatur läßt M. zu dem Schluß kommen, daß Hölle heute als genaue Ortsbeschreibung menschlicher Existenz gelten könne. Von daher lasse sich gerade vom Descensus Christi her dem Menschen in seiner Ausweglosigkeit ein Heilsangebot machen. Abschließend gibt M. noch einige Anregungen für das Verständnis der Taufe von der Lehre des Descensus her.

Der Vf. hat uns eine lehrreiche Studie vorgelegt, die nicht nur über die Diskussion über den Glaubenssatz „abgestiegen in die Hölle“ informiert, sondern die verschiedenen Aspekte darlegt, die den Glaubensartikel nicht nur als ein Randphänomen erscheinen, sondern als eine wichtige christologisch-soteriologische Aussage erkennen lassen. Als solche findet sie auch beim modernen Menschen Anknüpfungspunkte, zumal bei Menschen, die verlassen, vereinsamt und von Not geplagt sind. Vor allem der Descensus inmitten des Lebens läßt den Glaubenssatz existential auslegen. Von daher wird klar, daß dieser Glaubenssatz in keiner Weise „erledigt“ ist.

H. Giesen

STRECKER, Georg: *Eschaton und Historie*. Aufsätze. Göttingen 1979: Vandenhoeck & Ruprecht. 399 S., kt., DM 74,-.

Der Titel des Sammelbandes des Göttinger Neutestamentlers nennt die beiden Pole, die für seine exegetische Arbeit bestimmend sind: Der eschatologische Anspruch des Neuen Testaments begegnet unter den historischen Bedingungen der frühen Christenheit. Bevor St. wichtige exegetische Einzelthemen behandelt, stellt er seine Sicht der Redaktionsgeschichte dar. Dabei betont er völlig zu Recht, daß es bei aller Individualität der Evangelisten zu beachten gilt, daß sie an die Gemeinde und deren Funktion gebunden bleiben. Die Evangelienschreibung selbst betrachtet er als Ergebnis eines Historisierungsprozesses in der zweiten und dritten christlichen Generation. Überlieferungsgeschichtlich sieht er in der Evangelienschreibung den Übergang vom Juden- zum Heidenchristentum, einen Reflex der Hellenisierung des christlichen Glaubens. Theologisch sei die Evangelienschreibung durch das heilsgeschichtliche Interesse der Evangelisten motiviert. Die Evangelien wollen das Paradox des Christusgeschehens bezeugen: In Jesus ragt das Eschaton schon herein in die Geschichte.

Nach diesen grundsätzlichen Erörterungen zur Redaktionsgeschichte folgen exegetische Einzelbeiträge: Zur Messiasstheorie im Markusevangelium (33–51); Die Leidens- und Auferstehungsvorausagen im Markusevangelium (52–75); Literarkritische Überlegungen zum Euangelion-Begriff im Markusevangelium (76–89); Das Geschichtsverständnis des Matthäus (91–107); Die Makarismen in der Bergpredigt (108–131); Die sogenannte zweite Jerusalemreise des Paulus (132–141); Redaktion und Tradition im Christushymnus Phil 2,6–11 (142–157).

St. geht dann auch Fragen der Theologie des Neuen Testaments nach: Die historische und theologische Problematik der Jesusfrage (159–182); Das Evangelium Jesu Christi (183–228); Befreiung und Rechtfertigung. Zur Stellung der Rechtfertigungslehre in der Theologie des Paulus (229–259); Das Problem der Theologie des Neuen Testaments (260–290).

Aus dem Bereich der Religionsgeschichte kommen drei Artikel: Christentum und Judentum in den ersten beiden Jahrhunderten (291–310); Paulus in nachpaulinischer Zeit (311–319); Elkesai (320–333).

Schließlich präsentiert uns St. zwei wichtige Exegeten, die in den Ausführungen seines Sammelbandes auch sonst eine Rolle spielen: William Wrede (335–359); W. Bauer (360–366).

Außer dem ersten und letzten Beitrag des Bandes wurden alle bereits zuvor veröffentlicht. In diesem Sammelband werden die exegetischen Arbeiten Streckers jedoch zugänglicher, wozu das ausführliche Stellen- und Autorenregister zusätzlich beiträgt. Es ist geradezu selbstverständlich, daß man den von St. vertretenen Positionen in Einzelheiten nicht immer folgen wird. Kritik kann man auch üben an seinem Urteil über den beginnenden Frühkatholizismus, an seiner Auffassung von der Rejudaisierung des Christentums sowie seine Beurteilung des Hellenisierungsprozesses. Daß Paulus in der offiziellen Kirche der ersten beiden Jahrhunderte kein Heimatrecht hatte, dürfte kritischer Prüfung nicht standhalten. Einige Reserve verdient auch die These von der Historisierung der Evangelien durch die Evangelien, da eine solche Tendenz wohl schon von Anfang an, wenn auch nicht in den Paulusbriefen greifbar, vorhanden gewesen sein dürfte. Diese Kritik kann und soll allerdings den Blick nicht dafür verstellen, daß uns ein kompetenter Autor seine Arbeiten zu bedeutsamen biblischen Themen vorgelegt hat und dadurch anregt, an der gemeinsamen Sache des Wortes Gottes weiterzuarbeiten.
H. Giesen

SCHOLL, Norbert: *Kleine Psychoanalyse christlicher Glaubenspraxis*. München 1980: Kösel-Verlag. 196 S., kt., DM 19,80.

Es war hohe Zeit, einmal wieder ein Buch vorzufinden wie das kleine, aber sehr lesenswerte Buch von N. Scholl. Hier wird in einer geduldrigen Vermittlung von theologischen Grundstrukturen des Glaubens als Haltung („fides qua“) und einigen, eher allgemein akzeptierten Erkenntnissen der Psychologie gezeigt, wie der Glaube nicht nur durch Schwund oder Fehlen aus dem Blickfeld schwindet, sondern wie auch der Glaube der Glaubenden krank oder gestört sein kann und so nicht zu der befreiend-bergenden Haltung wird, die er sein könnte, sein müßte. Scholl beschreibt einige solcher Glaubenskrankheiten: Infantilismus, Ideologisierung, Projektionen, Aggressionen, Angst, Schuldgefühle. Es geht ihm dabei nicht darum, Abstriche zu machen, sondern Hemmnisse aufzuzeigen. Man kann nur hoffen, daß das Buch viele Leser und Weiter-Erzähler findet, die aber auch verstanden haben, was Scholl will, und die sich nicht zu schnell durch Verteidigungsmechanismen immunisieren. Dabei muß man nicht jeden Einzelsatz und jedes Einzelbeispiel unterschreiben (Formulierung der Übergangssituation, 171; des Verhaltens Jesu etwas pauschal 177f.; vor allem: „nur der Gesunde kann den schwierigen ‚Aufstieg zum Licht‘ wagen und ihn durchstehen“, 173 – wer hat da noch sehr große Chancen?). Auch die Erklärung des Hexenphänomens ist wohl etwas einlinig geraten. Dennoch: seit den leider im dicken Handbuch der Pastoraltheologie „begrabenen“ Ausführungen von Albert Görres über die Pathologie des Katholischen (vgl. aa.O. II/1, 288–343) ist das Büchlein eine der wenigen wichtigen Publikationen zum Thema Glaube – Reife – psychische Gesundheit.
P. Lippert

KUSSÄTHER, Helmut: *Was ist gut und böse? Zur Grundlegung der Ethik*. Neukirchen-Vluyn 1979: Neukirchener Verlag. 112 S., kt., DM 22,-.

„Was ist gut und böse, Schuld, Verantwortung, Reue, Gewissen? Was ist Wesen, Grund und Möglichkeit ethischer Phänomene? Woraus entspringt das Ethische überhaupt?“ (11), Fragen, die zweifellos zum Grundbestand ethischer Problematik gehören. Der Klärung dieser und mit ihnen zusammenhängender Fragen dient die vorliegende Schrift, die durch ein Vorwort von Ernst Fuchs eingeleitet wird. Die Probleme werden in drei Kapiteln entwickelt: 1. „Freiheit als Verantwortung für die Welt der Verantwortungsmöglichkeit“, 2. „Grundstruktur von Gut und Böse“, 3. „Die Verantwortungsmöglichkeit in ethischen Konflikten und Antinomien. Die Ratlosigkeit (Aporie) der Ethik“. Angefügt ist eine theologische Würdigung und Kritik der Gewissensanalyse Martin Heideggers.

Wie soll Freiheit gedacht und die Möglichkeit der Verantwortung verstanden werden? Die Analyse von Lebensvollzügen, in denen die Freiheit die ihr gestellte Aufgabe, nämlich angesichts des ethischen Anspruchs verantwortlich zu entscheiden, nicht gerecht wird, läßt die Frage nach der Möglichkeit eines verantwortlichen Lebens um so energischer stellen. In der Reue erblickt der Verfasser ein Phänomen, in dem sich eine solche Möglichkeit bekundet. Die in der Reue sichtbar werdende „Übermacht“ eines nicht aus dem Wesen entspringenden, seiner Freiheit gegenüberstehenden Anspruchs leitet hin zu einer Untersuchung des Gewissens als der ständigen Manifestation unserer Verantwortlichkeit.

Im Zentrum der Erörterungen, wie die Struktur von Gut und Böse beschaffen sei, steht der Begriff des „Mögens“, denn der Grundstruktur des Mögens entspricht die Wesensstruktur von Gut und Böse. Unter „Mögen“ versteht der Verfasser einen intentional gerichteten Lebensvollzug, der sich auf ein Seiendes bezieht, das vom Menschen angezielt, „gemocht“ wird, zugleich aber von ihm als eine